

Spiritueller Rat und Lebensrat durch die Kirchenväter 2



Kirchenväter - Augustinus

Der Nachweis der Existenz Gottes

Die geistlichen Volkserzieher im Alten und Neuen Bunde [XXVIII.51]

140. Einige gab es zu Zeiten des irdischen Volkes, die zur Erleuchtung des inneren Menschen gelangten. Sie waren der Zeitlage entsprechend eine Hilfe für das Menschengeschlecht; denn sie reichten ihm, was damals erforderlich war, und kündigten weissagend an, was einstweilen noch nicht dargereicht werden durfte. Als solche stehen die Patriarchen und Propheten denen vor Augen, die das köstliche und große Geheimnis göttlichen und menschlichen Geschehens nicht kindisch angreifen, sondern fromm und andächtig betrachten.

141. Und wie ich sehe, hüten sich auch im Zeitalter des neuen Volkes die großen, geistlichen Männer der katholischen Kirche sehr vorsichtig davor, ihren Zöglingen öffentlich vorzutragen, was einstweilen nicht vor die Öffentlichkeit gehört. Milchspeisen flößen sie reichlich und immerfort der Mehrheit ein, die aus Lernwilligen, aber noch Schwachen besteht; die kräftigere Kost aber teilen sie mit denjenigen, die schon weise sind; denn Weisheit reden sie unter den Vollkommenen; den fleischlichen und sinnlichen, wenschon erneuerten, aber noch kindlichen Menschen verhüllen sie dagegen manches, ohne jemals zu lügen. Es ist ihnen ja nicht um eigene eitle Ehre und nichtige Lobeserhebungen zu tun, sondern um das Wohl derer, mit denen sie derzeit in Gemeinschaft zu leben berufen sind.

142. Denn so hat es die göttliche Vorsehung angeordnet, daß niemandem durch Höherstehende zum Verständnis und zur Erlangung der Gnade Gottes verholfen werden soll, der nicht lauterem Gemütes und willig ist, Niedrigerstehenden zu ebenderselben zu verhelfen. Ebenso ist infolge der Sünde, die unsere Natur im sündigen Menschen begangen hat, das Menschengeschlecht zur großen Zier und zum Schmucke des Erdreichs geworden, und so geschickt wird es durch das Walten der göttlichen Vorsehung geleitet, daß die unbegreifliche göttliche Heilkunst selbst scheußliche Laster in eine Art Schönheit umwandelt.

Über die Vernunft und ihre der Wahrnehmung überlegene Urteilskraft [XXIX.52]

143. Nunmehr haben wir über die Wohltätigkeit der Autorität so viel, wie es einstweilen genügen dürfte, vorgebracht und wollen jetzt sehen, wieweit die Vernunft beim Aufstieg vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und vom Zeitlichen zum Ewigen vordringen kann. Denn nicht umsonst und fruchtlos soll es sein, wenn wir die Schönheit des Himmels anschauen sowie den geordneten Gang der Gestirne, den

Glanz des Lichtes, den Wechsel von Tag und Nacht, den monatlichen Lauf des Mondes, die Vierteilung des Jahres, die den vierfachen Elementen entspricht, die große Macht des Samens, der Gestalten und Zahlen hervortreibt, und überhaupt alles, das auf seine Art eigenes Maß und Wesen bewahrt.

144. Bei der Betrachtung dieser Dinge darf aber nicht eitle oder flüchtige Neugierde vorherrschen, sondern sie muß stufenweise zum Unsterblichen und immer Gleichbleibenden hinaufführen. Denn als erstes gilt es, darauf achtzugeben, was es für eine lebendige Kraft ist, die all das wahrnimmt. Da sie es ist, die dem Leibe das Leben gibt, muß sie unweigerlich vornehmer sein als er. Denn körperliche Massen, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, sie mögen noch so sehr in sichtbarem Lichte hervorleuchten, sind doch, wenn ihnen das Leben fehlt, nicht viel wert. Vielmehr ist jedes lebende Wesen jedem beliebigen Leblosen der Naturordnung gemäß vorzuziehen.

145. Doch da unzweifelhaft auch unvernünftige Geschöpfe leben und empfinden, ist beim beseelten Menschen am vorzüglichsten nicht das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, sondern sein Vermögen, über das Sinnfällige zu urteilen. Denn sehr viele Tiere sehen besser und nehmen auch mit den übrigen leiblichen Sinnen die Gegenstände schärfer wahr als die Menschen. Aber über Gegenstände zu urteilen, ist nicht Sache eines nur empfindenden, sondern eines auch vernünftigen Lebewesens. Diese uns auszeichnende Vernunft fehlt den Tieren. Nun ist es ganz leicht, einzusehen, daß ein Urteilender höher steht als der Gegenstand, über welchen geurteilt wird.

146. Aber man muß sich klarmachen, daß die Vernunft nicht nur über sinnfällige Objekte, sondern auch über die Sinne selber urteilt. Denn sie begreift, wie es zugeht, daß das Ruder im Wasser gebrochen zu sein scheint, obwohl es gerade ist, und warum es die Augen so wahrnehmen müssen. Der Blick der Augen kann ja nur wiedergeben, was er sieht, aber keineswegs urteilen. So ist es offenkundig, daß das empfindende Leben dem bloßen Körper, das vernünftige Leben aber beiden überlegen ist.

Über der vernünftigen aber irrenden Seele steht das unwandelbare Gesetz der Gleichheit, Einheit und Wahrheit [XXX. 54]

147. Wenn das vernünftige Leben seinem vernünftigen Wesen gemäß urteilt, gibt es nichts, was vorzüglicher wäre als es. Doch liegt es zutage, daß es wandelbar ist, denn es erweist sich bald als einsichtig, bald als uneinsichtig. Es urteilt aber um so besser, je einsichtiger es ist, und es ist um so einsichtiger, je mehr es an irgendeiner Kunst, Wissenschaft oder Weisheit Anteil hat. So muß denn nach dem Wesen der Kunst geforscht werden. Ich will jetzt aber nicht die Kunst ins Auge fassen, die man sich durch Erfahrung erwirbt, sondern um die man sich durch vernünftiges Denken bemüht.

148. Denn was weiß schon Bemerkenswertes, wer in Erfahrung gebracht hat, daß die Masse, die aus einer Mischung aus Kalk und Sand besteht, die Steine fester zusammenhält als bloßer Lehm? Oder wer so geschmackvoll baut, daß, wenn es sich um mehrere Bauteile handelt, sie einander gleichen und gegenüberliegen müssen, während ein einzelner die Mitte einzunehmen hat? Immerhin kommt dies Stilgefühl der Vernunft und Wahrheit schon näher.

149. Aber nun muß man fragen, warum es uns beleidigt, wenn von zwei Fenstern, die nicht über-, sondern nebeneinander angebracht sind, das eine größer oder kleiner als das andere ist, obwohl sie gleich sein könnten, während uns die Ungleichheit nicht ebenso beleidigt, wenn sie übereinander liegen und das eine etwa nur halb so groß ist wie das andere. Warum kümmern wir uns nicht viel darum, um wieviel in diesem Falle das eine größer oder kleiner ist, wenn es zwei sind? Bei dreien aber fordert, wie es scheint, der Geschmack, daß sie entweder nicht ungleich sein dürfen, oder daß das mittlere um soviel kleiner als das größte sein muß, wie es selbst größer als das kleinste ist. Also wird zunächst gewissermaßen die Natur befragt, was sie dazu sagt,

150. und es ergibt sich vor allem, daß, was nicht eben mißfällt, wenn man es allein betrachtet, abgelehnt wird, wenn man es mit Besserem vergleicht. So erweist es sich, daß die gewöhnliche Kunst nichts anderes ist als die Erinnerung an gesehene Gegenstände, die einem gefallen haben, verbunden mit einer

gewissen körperlichen Übung und Handfertigkeit. Wenn dir die aber fehlt und du dennoch über die Werke urteilen kannst, so ist das bei weitem vortrefflicher, auch wenn du selbst keine Kunstwerke hervorbringen kannst.

151. Nun ist es in allen Künsten die Symmetrie, die gefällt, und nur durch sie ist alles wohlbefindlich und schön. Die Symmetrie ihrerseits aber strebt nach Gleichheit und Einheit, sei es durch Ähnlichkeit gleicher Teile, sei es durch Abstufung der ungleichen. Aber wen gibt es, der die höchste Gleichheit und Ähnlichkeit in der Körperwelt zu finden dächte und bei sorgfältiger Betrachtung zu sagen wagte, daß irgendein Körper wahrhaft und einfach eins sei? Denn alles wandelt sich und geht bald von einer Gestalt zur anderen, bald von einem Ort zum anderen über und besteht aus Teilen, die ihren Platz einnehmen, wodurch sie sich räumlich voneinander sondern.

152. Folglich kann die wahre Gleichheit und Ähnlichkeit, vollends die wahre und ursprüngliche Einheit, nicht mit fleischlichen Augen noch mit irgendeinem anderen Sinne, sondern allein mit dem Geist erkannt und geschaut werden. Denn wie könnte man irgendwelche Gleichheit bei Körpern anstreben oder wie davon überzeugt sein, daß sie weit hinter der vollendeten Gleichheit zurückbleibt, wenn nicht diese im Geiste erblickt würde - falls man das Ungeschaffene überhaupt vollendet nennen darf?

153. Während nun alles sinnlich Schöne im Bereich der Natur und Kunst, seien es Körper, sei es körperliche Bewegung, räumlich und zeitlich schön ist, gilt von jener Gleichheit und Einheit, die nur geistig erkannt und nach welcher unter Vermittlung der Sinne über die körperliche Schönheit geurteilt wird, daß sie weder räumlich aufgebläht noch zeitlich unbeständig ist. Denn man kann doch nicht sagen, daß man nach ihr wohl die Rundung eines Rades, aber nicht die eines Gefäßes, oder zwar nach ihr die Rundung eines Gefäßes, aber nicht die einer Münze beurteilen könne.

154. Ebenso müßte es lächerlich heißen, wollte man, wenn es sich um Zeiten und körperliche Bewegungen handelt, nach ihr zwar gleiche Jahre, aber nicht auch gleiche Monate, oder wohl gleiche Monate, aber nicht auch gleiche Tage beurteilen. Vielmehr, mag sich etwas in diesen Zeiträumen oder auch in Stunden oder noch kürzeren Fristen bewegen, es wird doch von einer und derselben unwandelbaren Gleichheit beurteilt.

155. Wenn man also kleinere oder größere Abmessungen von Figuren und Bewegungen nach demselben Gesetz der Gleichheit oder Ähnlichkeit oder Übereinstimmung beurteilt, so ist das Gesetz selber größer als all das, nämlich größer an Macht. Denn was räumliche oder zeitliche Größe anlangt, ist es weder größer noch kleiner. Denn wäre es größer, könnte man es nicht als Maßstab zur Beurteilung des Kleineren gebrauchen, wäre es aber kleiner, könnte man nach ihm Größeres nicht beurteilen.

156. Da nun aber nach demselben und ganzen Gesetz der Quadratur das quadratische Forum so gut wie der quadratische Stein oder die quadratische Tafel oder Gemme beurteilt wird, da ferner nach dem ganzen Gesetz der Gleichheit die Fußbewegungen der laufenden Ameise und des schreitenden Elefanten als gleichmäßig beurteilt werden, wer kann dann daran zweifeln, daß es an räumlicher und zeitlicher Abmessung weder größer noch kleiner ist und doch alles an Macht übertrifft?

157. Weil nun dies Gesetz aller Künste ganz und gar unwandelbar ist, während der menschliche Geist, dem es vergönnt ist, solches Gesetz zu schauen, die Wandelbarkeit des Irrens erleiden kann, erhellt klar genug, daß das Gesetz, das die Wahrheit heißt, über unsern Geist erhaben ist.

Diese Wahrheit, nach welcher, nicht über welche, der Mensch urteilt, ist göttlich, Gott selbst, Gott-Sohn [XXXI.57]

158. Nun besteht kein Zweifel daran, daß das unwandelbare, die vernünftige Seele überragende Wesen Gott ist, und daß ebenda höchstes Leben und höchstes Sein zu finden sein muß, wo die höchste Weisheit ist. Denn das ist jene unwandelbare Wahrheit, die mit Recht das Gesetz aller Künste und Kunst des allmächtigen Künstlers genannt wird. Wenn also die Seele fühlt, daß sie Gestalt und Bewegung der

Körper wohl beurteilen kann, aber nicht nach sich selber, muß sie zugleich zugeben, daß zwar ihr Wesen dem Wesen, das sie beurteilt, überlegen ist, daß jedoch jenes Wesen, nach welchem sie urteilt und über welches sie schlechterdings nicht urteilen kann, ihr selber überlegen ist.

159. Denn ich kann wohl sagen, warum die einander ähnlichen Gliedmaßen jedes Körpers sich beiderseits entsprechen müssen, weil mir die höchste Gleichheit gefällt, die ich nicht mit leiblichen, sondern geistigen Augen schaue, und daß ich deswegen alles mit leiblichen Augen erblickte für um so edler halte, je mehr es sich seiner Natur nach dem nähert, was ich geistig erkenne. Aber warum auch dieses so ist, wie es ist, kann niemand sagen, und niemand sollte so unklug sein, zu behaupten, es müsse so sein, als wenn es auch anders sein könnte.

160. Weshalb es uns aber gefällt und warum wir es, je verständiger wir sind, um so inbrünstiger lieben, nicht einmal das wird einer zu sagen wagen, wenn er es recht erkennt. Denn wie wir und alle vernünftigen Seelen nach Maßgabe der Wahrheit über die niederen Dinge richtig urteilen, so urteilt über uns, wenn wir ihr anhängen, allein die Wahrheit selbst. Über sie aber urteilt nicht einmal der Vater, denn sie ist nicht geringer als er selbst, vielmehr, was der Vater beurteilt, beurteilt er durch sie.

161. Denn alles, was nach Einheit strebt, hat die Wahrheit zur Regel oder zur Form oder zum Vorbild, oder wie man es sonst wahrheitsgemäß ausdrücken mag. Denn sie allein besitzt die vollkommene Gleichheit mit dem, von dem sie ihr Sein empfing - falls man >empfang< sagen darf, um zum Ausdruck zu bringen, was das Wort >Sohn< besagt, der ja nicht von sich selber ist, sondern von dem ersten und höchsten Ursprung, welcher der >Vater< heißt. Denn »alles was väterlich ist im Himmel und auf Erden, wird nach ihm benannt« [Epheser 3,17]. »Der Vater aber richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben« [Joh. 5,22]. Auch »der geistliche Mensch richtet alles, er selbst aber wird von niemand gerichtet« [1. Kor. 2,15], das ist, von keinem Menschen, sondern allein von dem Gesetze, nach welchem er alles richtet.

162. Denn mit vollster Wahrheit ist auch das gesagt: »Wir müssen alle erscheinen vor dem Richterstuhl Christi« [2. Kor. 5,10]. Der geistliche Mensch richtet demnach alles, weil er über allem ist, wenn er mit Gott ist. Mit ihm aber ist er, wenn er ganz rein erkennt und von ganzem Herzen das Erkannte liebt. Denn dann wird er, soweit das möglich ist, selbst zum Gesetz, nach welchem er über alles urteilt und über welches niemand urteilen kann. So ist es ja auch mit den zeitlichen Gesetzen, Denn obwohl die Menschen, wenn sie sie aufstellen, über sie urteilen, darf der Richter doch, wenn sie einmal aufgestellt und gültig geworden sind, nicht mehr über sie, sondern nur nach ihnen urteilen.

163. Jedoch befragt der Verfasser zeitlicher Gesetze, wenn er ein guter und weiser Mann ist, jenes ewige Gesetz, über welches keine Menschenseele urteilen darf, um sodann nach dessen unwandelbaren Regeln zu bestimmen, was für die zeitlichen Verhältnisse zu gebieten und zu verbieten ist. Das ewige Gesetz zu erkennen, steht demnach den reinen Gemütern zu, nicht, es zu beurteilen.

164. Der Unterschied aber ist der: Wollen wir etwas erkennen, genügt es, daß wir sehen, es sei so oder nicht so; wollen wir es aber auch beurteilen, geben wir außerdem zu verstehen, es könne auch anders sein, wie wenn wir sagen: >Es muß so sein<, oder >mußte so sein<, oder >wird so sein müssen<. So machen es die Künstler bei ihren Werken.

Alle Körper weisen Spuren der Einheit auf, erreichen sie aber nicht [XXXII.59]

165. Aber viele Menschen kennen als Ziel nur das Vergnügen und wollen nicht nach Höherem trachten, um ein Urteil darüber zu gewinnen, warum das Sichtbare uns gefällt. Wenn ich also einen Baumeister, der einen Rundbogen errichtet hat, frage, warum er auf der gegenüberliegenden Seite einen ebensolchen erstellen will, wird er vermutlich antworten: Damit sich gleiche Glieder des Gebäudes entsprechen. Wenn ich aber weiter in ihn dringe, warum er gerade das beabsichtige, sagt er, so sei es schicklich, so sei es schön und erfreue die Beschauer. Aber mehr zu sagen, kommt ihm nicht in den Sinn. Denn er ist

lediglich Augenmensch und begreift nicht, wovon das Schönheitsurteil abhängig ist.

166. Ich aber werde nicht ablassen, einen Mann, der auch inwendige Augen hat und Unsichtbares sehen kann, mit der Frage zu bedrängen, warum das gefällt, bis er es wagt, ein Urteil über den Grund des ästhetischen Wohlgefallens abzugeben. So erhebt er sich darüber und wird nicht von ihm festgehalten. Denn nun urteilt er nicht nach seinem Geschmack, sondern beurteilt ihn selbst. Zuerst werde ich ihn also fragen, ob Gegenstände darum schön sind, weil sie uns erfreuen, oder ob sie uns erfreuen, weil sie schön sind.

167. Darauf wird er mir ohne Zweifel antworten: Sie erfreuen, weil sie schön sind. So fahre ich fort und frage, warum sie schön sind. Wenn er dann mit der Antwort zögert, werde ich ihn darauf aufmerksam machen, ob nicht dies der Grund ist, daß die Teile einander ähneln und durch eine Art Einheitsband zur Symmetrie gebracht werden.

168. Hat er dies eingesehen, werde ich ihn weiter fragen, ob Gegenstände die Einheit, die sie zugeständenermaßen anstreben, auch ganz erreichen, oder ob sie nicht weit dahinter zurückbleiben und sie gewissermaßen nur vorlügen. In der Tat, so ist es. Denn wer sieht nicht, wenn man ihn aufmerksam macht, daß es zwar keine Gestalt, überhaupt keinen Körper gibt, der nicht irgendeine Spur der Einheit an sich trägt, daß aber nicht einmal der denkbar schönste Körper die erstrebte Einheit wirklich erreicht, schon darum nicht, weil er mit seinen Teilen unweigerlich räumlich ausgedehnt ist? Gibt er das zu, werde ich ihn ferner nötigen, die Frage zu beantworten, wo er denn diese Einheit sieht und wie das zugeht.

169. Denn sähe er sie nicht, wie könnte er dann erkennen, was die Gestalt der Körper nachzubilden sucht und doch nie erreicht? Aber nun sagt er zu den Körpern: >Wenn euch nicht eine Einheit zusammenhielte, wäret ihr nichts, und wiederum: Wäret ihr selbst diese Einheit, so wäret ihr keine Körper mehr.< Nun, so sagt man zu ihm mit Recht: >Woher kennst du jene Einheit, nach welcher du die Körper beurteilst? Wenn du sie nicht sähest, könntest du nicht urteilen, daß die Körper sie nicht erreichen. Sähest du sie aber mit leiblichen Augen, so hättest du kein Recht, zu behaupten, daß die Körper zwar Spuren von ihr aufweisen, aber gleichwohl ihr weit nachstehen. Mit körperlichen Augen siehst du ja nur Körper. Also erblicken wir sie mit dem Geiste.<

170. Aber nun sag mir: Wo? Wenn sie an demselben Orte wäre, wo unser Leib sich befindet, würde einer sie nicht sehen, wenn er etwa im Orient über Körper urteilte. Also kann kein Raum sie einschließen, und wenn sie dem Urteilenden, wo er auch sein mag, gegenwärtig ist, so ist sie nirgendwo räumlich ausgedehnt, aber machtvoll überall.

Sinnliche Wahrnehmung und geistiges Schauen [XXXIII.61]

171. Wenn Körper sie vorlügen, darf man den Lügner nicht glauben, um nicht der Eitelkeit der Eitlen zu verfallen. Da sie uns nun dadurch belügen, daß sie die Einheit anscheinend dem fleischlichen Auge zeigen, obwohl sie doch nur mit reinem Geiste geschaut werden kann, muß man fragen, ob die Körper insofern lügen, als sie ihr ähnlich sind, oder insofern, als sie sie nicht erreichen.

172. Denn wenn sie sie erreichten, käme die Nachahmung ja zur Erfüllung. Wenn aber zur Erfüllung, wären sie ihr vollkommen ähnlich, und wenn vollkommen ähnlich, wäre zwischen der körperlichen Natur und jener geistigen Einheit kein Unterschied mehr. Wäre das der Fall, würden sie die Einheit nicht vorlügen, wären sie doch dasselbe wie diese. Doch dem aufmerksamen Betrachter lügen sie überhaupt nichts vor. Denn wer lügt, will anders scheinen, als er ist. Wer aber gegen seinen Willen für etwas anderes gehalten wird, als er ist, lügt nicht, sondern täuscht nur.

173. Denn der Unterschied zwischen lügen und täuschen ist der: Jeder Lügner will täuschen, auch wenn man ihm nicht glaubt, ein Täuscher aber kann keiner sein, der nicht wirklich täuscht. Also lügt eine körperliche Erscheinung nicht, weil ihr der Wille dazu fehlt, und wenn man nicht glaubt, sie sei etwas,

was sie nicht ist, täuscht sie auch nicht.

174. Aber nicht einmal die Augen selber täuschen, denn sie können der Seele nichts anderes als nur ihren Eindruck übermitteln. Und wenn nicht nur sie, sondern auch alle anderen leiblichen Sinne nur ihre Eindrücke übermitteln, wüßte ich nicht, was man mehr von ihnen verlangen darf. So nimm die Eitlen weg, und es wird keine Eitelkeit mehr geben. Wenn jemand meint, das Ruder werde im Wasser gebrochen und wieder heil, wenn man es herausnimmt, hat er keinen schlechten Berichterstatter, sondern ist ein schlechter Beurteiler.

175. Denn das Auge konnte seiner Natur nach nichts anderes im Wasser wahrnehmen, durfte es auch nicht. Da nämlich die Luft anders ist als das Wasser, gehört es sich auch, daß man in Luft und Wasser verschieden wahrnimmt. Demnach ist das Auge in Ordnung, denn es ist nur zum Sehen geschaffen, die Seele dagegen verkehrt, denn die höchste Schönheit zu betrachten, dazu ist ihr nicht das Auge, sondern der Geist verliehen. Sie aber richtet ihren Geist auf die Körper, ihre Augen auf Gott. Denn sie möchte verstehen, was fleischlich, und sehen, was geistig ist. Das aber ist nicht möglich.

Die wahre Einheit und die Einbildungen [XXXIV.63]

176. Diese Verkehrtheit muß beseitigt werden, was oben ist, muß nach unten, und was unten, nach oben kommen. Nur dann ist man zum Himmelreich geschickt. So laßt uns nicht das Höchste im Niedersten suchen und nicht am Niedersten hängen! Nein, wir wollen es richten, um nicht mit ihm gerichtet zu werden, das heißt, ihm nur soviel einräumen, wie seiner äußerlichen Gestalt zukommt, und nicht beim Letzten das Erste suchen. Sonst möchten wir vom Ersten dem Letzten zugewiesen werden, was dem Letzten nichts, aber uns sehr viel schaden würde.

177. Das Walten der göttlichen Vorsehung wird ja nicht dadurch entstellt, daß die Ungerechten gerecht, die Häßlichen schön eingeordnet werden. Und wenn uns die Schönheit der sichtbaren Dinge dadurch täuscht, daß sie wohl durch Einheit begründet wird, aber nicht zur vollen Einheit gelangt, so wollen wir uns bemühen, zu begreifen, daß der Irrtum nicht aus dem stammt, was ist, sondern aus dem, was nicht ist.

178. Denn jeder Körper ist wohl ein wahrer Körper, aber eine falsche Einheit. Denn er ist nicht zuhöchst eins, bildet die Einheit auch nicht in dem Maße ab, daß er sie erreicht. Dennoch wäre auch der Körper nicht er selbst, wäre er nicht irgendwie eins. Irgendwie eins aber könnte er nicht sein, hätte er es nicht von dem, das zuhöchst Eins ist.

179. O ihr halsstarrigen Seelen, zeigt mir doch jemanden, der ohne Vorstellung fleischlicher Gesichte sieht. Zeigt mir jemanden, der sieht, daß der Ursprung alles dessen, was eins ist, einzig und allein jenes Eine ist, von dem alles Eine stammt, mag es jenes Eine erfüllen oder nicht. Zeigt mir jemanden, der wirklich sieht, nicht bloß zankt und so tut, als sähe er, was er doch nicht sieht. Jemanden, der den Sinnen des Fleisches widersteht und den Nöten, die sie der Seele bereiten, der der menschlichen Gewohnheit widersteht und den menschlichen Lobsprüchen, der auf seinem Lager sich kasteit und seinen Geist umbildet, nicht die Eitelkeit draußen liebt und Lügen nachgeht. Der müßte sich doch sagen:

180. >Wenn es nur ein Rom gibt, das ein gewisser Romulus am Tiber erbaut haben soll, so ist dasjenige ein falsches, das ich mir in Gedanken vorstelle. Denn es ist nicht dasselbe, und ich bin jetzt nicht da, sonst müßte ich ja wissen, was jetzt da vorgeht. Wenn es nur eine Sonne gibt, dann ist die, welche ich mir in Gedanken vorstelle, falsch. Denn jene vollendet ihre Umläufe in gewissen Räumen und Zeiten, während ich diese hinstelle, wo und wann ich will. Wenn ich einen bestimmten Freund habe, dann ist der, welchen ich mir in Gedanken vorstelle, falsch. Denn wo jener sich aufhält, weiß ich nicht, diesen stelle ich mir vor, wo ich will. Ich selbst bin sicherlich der eine und fühle, daß mein Leib hier an dieser Stelle steht, dennoch begeben mich in meiner gedanklichen Vorstellung, wohin es mir beliebt, und unterhalte mich, mit wem es mir beliebt.

181. Aber das ist eben falsch, und niemand erkennt Falsches. Wenn ich dies also betrachte und ihm Glauben schenke, erkenne ich nicht wirklich, denn was ich erkennend betrachte, muß wahr sein. Sind das nicht vielmehr Phantasiebilder, wie man es nennt? Wie kommt es denn, daß meine Seele von solchen Einbildungen erfüllt ist? Wo ist das Wahre, welches der Geist erblickt? Dem, der hierüber nachdenkt, kann man antworten: Wodurch du erkennst, daß das vorhin Erwähnte nicht wahr ist, das ist das wahre Licht. In diesem Lichte siehst du das Eine, das dich zum Urteil befähigt, das andere, das du siehst, sei zwar auch eines, aber nicht jenes Eine, weil es wandelbar ist.

Der Ruf zur Stille [XXXV. 65]

182. Wenn aber das Auge des Geistes vor diesem Anblick zurückschrickt, dann beruhigt euch und streitet nicht, es sei denn wider eure Befangenheit im Körperlichen. Besieget sie, und alles wird besiegt sein. Suchen wir doch das Eine und Einfachste, was es gibt. So laßt es uns in Einfalt des Herzens suchen! »Seid stille«, sagt die Schrift, »und erkennt, daß ich Gott bin.« [Ps. 46,1] Nicht die Stille der Trägheit ist gemeint, sondern die Stille des Nachdenkens, die der Räume und Zeiten ledig ist. Denn die sich aufblähenden und vorüberhuschenden Phantasiegebilde lassen es nicht zum Schauen der standhaften Einheit kommen.

183. Die Räume reichen uns dar, was wir lieben sollen, die Zeiten reißen uns weg, was wir liebgewonnen haben, lassen in der Seele Haufen von Phantasiebildern zurück und jagen damit unsere Begierde von einem zum anderen. So wird unser Herz ruhelos und sorgenvoll und trachtet vergeblich danach, das zu besitzen, von dem es besessen ist. Darum wird es zur Stille gerufen, das heißt nicht länger zu lieben, was man ohne Mühsal lieben kann. Denn dann wird es darüber herrschen und nicht von ihm besessen werden, sondern es besitzen.

184. »Mein Joch ist sanft« [Matth. 11,30], spricht der Herr. Wer dies Joch auf sich nimmt, hat alles übrige unter sich. Es kann ihm keine Mühe mehr machen, denn was unterworfen ist, leistet keinen Widerstand. Aber die armseligen Freunde dieser Welt, deren Herren sie sein könnten, wenn sie Söhne Gottes sein wollten - denn »er hat ihnen Macht gegeben, Gottes Söhne zu sein« [Joh. 1, 12] -, die Freunde dieser Welt, sage ich, fürchten so sehr, aus ihren Armen gerissen zu werden, daß ihnen nichts mühseliger erscheint, als ohne Mühsal zu leben.

Wesen und Ursprung von Wahrheit und Falschheit [XXXVI.66]

185. Wer jedoch klar begriffen hat, daß es Falschheit ist, wenn man das, was nicht ist, für seiend hält, der erkennt auch, daß es die Wahrheit ist, die uns zeigt, was ist. Die Körper täuschen insoweit, als sie jenes Eine nicht erreichen, das sie doch, wie feststeht, nachahmen, das Eine, das der Ursprung jeglicher anderen Einheit ist, nach dessen Ähnlichkeit zu streben unsere natürliche Billigung findet, während, was von der Einheit abweicht und zur Unähnlichkeit mit ihr hinführt, auf unsere natürliche Mißbilligung stößt. Wenn man das begreift, kann man auch einsehen, daß es etwas geben muß, das jenem einzig Einen, dem Ursprung alles dessen, was sonst noch irgendwie eins ist, so ähnlich ist, daß es dasselbe gänzlich erfüllt, ja es selber ist.

186. Das aber ist die Wahrheit, das Wort, das im Uranfang war, das Wort, das Gott war bei Gott. [Joh. 1,1] Denn wenn Falschheit da zu finden ist, wo man das Eine nachahmt, und zwar nicht, insofern man es nachahmt, sondern insofern man es nicht erfüllen kann, so ist das die Wahrheit, die es erfüllen und eben dasselbe sein konnte. Sie ist es, die uns das Eine zeigt, wie es ist, weshalb sie auch mit höchstem Recht sein Wort heißt und sein Licht.

187. Die übrigen Dinge kann man jenem Einen ähnlich nennen, insofern sie sind, denn insofern sind sie auch wahr. Sie aber ist die Ähnlichkeit selber und darum auch die Wahrheit. Denn wie alles Wahre wahr ist durch die Wahrheit, so alles Ähnliche durch die Ähnlichkeit. Und wie die Wahrheit die Form des Wahren ist, so auch die Ähnlichkeit die Form alles Ähnlichen. Da also das Wahre insoweit wahr ist, als es ist, und insoweit ist, als es jenem ursprünglichen Einen ähnlich ist, so ist das die Form aller Dinge, die

mit dem Ursprung die höchste Ähnlichkeit besitzt. Das aber ist die Wahrheit, in der es keinerlei Unähnlichkeit gibt.

188. Falschheit entsteht also nicht auf die Weise, daß die Dinge selbst trügen, da sie ja dem Wahrnehmenden nichts anderes zeigen als ihre Gestalt, die sie nach dem Range ihrer Schönheit empfangen haben. Sie entsteht auch nicht durch Trug der Sinne, da diese je nach der Beschaffenheit ihres Leibes nichts anderes als die Eindrücke, die sie empfangen, ihrem Vorgesetzten, dem Geiste, übermitteln. Sondern die Sünden sind es, die die Seelen täuschen, wenn diese das Wahre suchen und dabei die Wahrheit verlassen und vernachlässigen.

189. Denn da sie die Werke mehr liebten als den Künstler und die Kunst selbst, werden sie durch den Irrtum gestraft, daß sie den Künstler und die Kunst in den Werken wohl suchen, aber nicht finden können - denn Gott unterliegt nicht den leiblichen Sinnen, sondern überragt sogar den Geist - und darum die Werke selber für den Künstler und die Kunst halten.

Aus: Aurelius Augustinus, *De vera religione*/ Über die wahre Religion, Lateinisch/Deutsch.

Kirchenväter - Augustinus

Scheidung von Licht und Finsternis

Unter den Wesen, die irgendwie Dasein haben und nicht das sind, was Gott ist, von dem sie erschaffen wurden, stehen die lebendigen über den leblosen; so wie wiederum jene, die mit Zeugungskraft oder auch nur mit einem Trieb der Begierde begabt sind, denjenigen vorgezogen werden, die diese Kraft nicht haben. Unter den lebendigen Geschöpfen aber sind jene, die da fühlen, besser als die fühllosen, besser zum Beispiel Tiere als Pflanzen; und unter denen, welche fühlen, sind die vernünftigen den unvernünftigen vorzuziehen, wie Menschen den Tieren; unter den vernünftigen endlich haben die unsterblichen den Vorzug über die sterblichen, wie die Engel über die Menschen; und diese Rangstufung ist auf die Ordnung der Natur gegründet.

Es gibt aber noch eine andere Weise, die Dinge zu schätzen, nämlich je nach dem Nutzen, den sie jedem Einzelnen gewähren, so daß wir manche fühllose Wesen den fühlenden vorziehen, und zwar so sehr, daß wir, wenn es von uns abhinge, diese letztem gänzlich aus der Natur vertilgen möchten, weil wir entweder nicht wissen, welchen Rang sie in derselben haben, oder aber, wenn wir dies auch wüßten, sie dennoch unserm Nutzen nachsetzen würden. Denn wer möchte in seinem Hause nicht lieber Brot als Mäuse, nicht lieber Gold als Flöhe haben? Und dies ist auch kein Wunder, da selbst nach der Meinung der Menschen, deren Würde doch in so hohem Ansehen steht, meist ein Pferd teurer als ein Sklave und ein Edelstein teurer als eine Magd bezahlt wird.

So ist also das freie Urteil der Vernunft von dem Urteil der Not oder der Lust gar sehr verschieden, da die Vernunft die Dinge nach dem Werte ihrer Natur erwägt, die Not hingegen bedenkt, was und weswegen sie es verlange. Die Vernunft also sucht, was dem Lichte der Natur als wahr erscheint, die Lust hingegen, was den Sinnen des Leibes auf ergötzende Weise schmeichelt. Doch so viele Gewalt hat in den vernünftigen Naturen das Gewicht ihres Willens und ihrer Liebe, daß, ob auch ihrer Natur nach die Engel den Menschen, dennoch dem Gesetze der Gerechtigkeit nach die guten Menschen den bösen Engeln vorgezogen werden.

Also von der Natur des Teufels, nicht von seiner Bosheit müssen wir das Wort verstehen: »Das ist der Anfang des Werkes Gottes«, da offenbar eine Natur nicht fehlerhaft werden kann, wenn sie nicht früher ohne Fehler war. Das Verderben aber geht so sehr wider die Natur, daß es ihr nur schaden kann.

Es käme also nicht einem Verderben gleich, sich von Gott zu trennen, wenn es nicht in der Ordnung

dieser, also dem Verderben sich aussetzenden Natur läge, mit Gott verbunden zu sein. Deshalb auch ist der böse Wille ein mächtiges Zeugnis für die Güte der Natur. Wie nun Gott der in sich gute Schöpfer guter Naturen ist, so weiß er es als gerechter Ordner der schlechten Willen wohl zu fügen, daß auch die bösen Willen und ihr Mißbrauch der guten Naturen in seiner Hand dem Zweck des Guten dienen. Er macht auch, daß der Teufel, gut als Werk des Schöpfers, durch seinen eigenen Willen böse, hinunter versetzt in seine Unterwelt, das Gespött der Engel ist, will sagen, daß seine Angriffe zum Frommen sind der Heiligen, indes er doch so sehnlich wünscht, sie eben durch diese Angriffe zu verderben. Und weil nun Gott, da er ihn erschuf, seine künftige Bosheit wahrlich kannte und im voraus wußte, was Gutes er mit dieser Bosheit schaffen werde, darum sagt der Psalm: »Dieser Drache, den du zum Gespött gebildet hast.« Was sagen will: daß Gott als Bildner des Teufels schon, den er als Guter freilich gut gebildet, kraft seines Vorherwissens mit sich einig war, wie er ihn gebrauchen werde, wenn er zum Bösen geworden.

Denn Gott hätte wahrlich nicht nur keinen Engel, sondern auch keinen Menschen erschaffen, von dem er vorausgesehen hatte, daß er böse werden würde, wenn er nicht zugleich auch vorausgesehen hätte, wie er sie zum Nutzen der Guten verwenden und also die geordnete Reihe aller Jahrhunderte wie einen hochherrlichen Gesang gleichsam durch Antithesen schmücken würde. Denn die Sätze, welche Antithesen genannt werden, sind überaus zierlich zum Schmuck der Rede; und man könnte sie lateinisch „opposita“ (Gegensätze) oder besser „contraposita“ (Gegenüberstellungen) nennen. Doch ist dieser Ausdruck bei uns nicht gebräuchlich, wiewohl die lateinische Rede und wohl auch die Sprachen aller Völker dieses Schmuckes sich bedienen. Der Apostel Paulus selbst erklärt jene schöne Stelle in seinem zweiten Sendschreiben an die Korinther auf sehr anmutige Weise durch derlei Gegensätze, wo er spricht: »Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Unehre; durch Schmach und durch guten Ruf; als Verführer und als solche, die Wahrheit sprechen; als Unbekannte, und wir sind bekannt; als Sterbende, und sieh da, wir leben; als Gezüchtigte, und wir wurden nicht ertötet; als Traurige, die sich aber immer erfreuen; als Dürftige, die wir aber viele bereichern; als solche, die nichts haben und alles besitzen.« Wie also durch Entgegenstellung solcher Gegensätze die Schönheit einer Rede erhöht wird: also wird auf gleiche Weise, nicht durch Beredsamkeit in Worten, sondern in Werken, mittels Entgegenstellung widerstreitender Dinge die Schönheit der Welt erhöht. Ausdrücklich steht dies auch im Buche Ecclesiasticus auf folgende Weise: »Gegen das Böse steht das Gute und gegen den Tod das Leben: also gegen den Frommen der Sünder. Und so betrachte alle Werke des Allerhöchsten; und finden wirst du, daß paarweise immer eines dem andern entgegensteht.«

Wiewohl also die Dunkelheit der göttlichen Schrift auch dazu nützt, daß sie mehrere Aussprüche der Wahrheit gebiert und an das Licht der Erkenntnis fördert, da der eine sie so, der andere so versteht (also jedoch, daß was in irgendeiner dunkeln Stelle erkannt wird, durch das Zeugnis offenerer Tatsachen oder durch andere deutlichere Stellen außer allen Zweifel gestellt wird, wenn sie entweder, vielfach abgehandelt, endlich zu dem Sinne dessen führen, der die Schrift verfaßte; oder auch wenn bei Gelegenheit solcher Abhandlungen dunkler Stellen andere Wahrheiten zum Vorschein kommen): so scheint es mir dennoch, es sei, wo von den Werken Gottes die Rede ist, der Ausspruch nicht von der Wahrheit entfernt, wenn wir unter jenem Lichte, das zuerst erschaffen ward, die Schöpfung der Engel verstehen und annehmen, daß die heiligen Engel von den unreinen Geistern gesondert wurden, wo gesprochen wird: »Und Gott sonderte das Licht von den Finsternissen, und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternisse nannte er Nacht!« Denn er allein vermochte es, hier zu sondern, der auch, bevor sie noch fielen, jene erkannte, die da fallen und, des Lichtes der Wahrheit beraubt, in finsterner Hoffart verbleiben würden. Denn er auch befahl, daß dieser uns sehr bekannte zeitliche Tag von der unsern Sinnen nicht minder bekannten Nacht und Finsternis durch Lichter des Himmels gesondert würde, und sprach: »Es werden Lichter am Firmamente des Himmels, daß sie leuchten auf Erden und den Tag sondern von der Nacht.« Und kurz darauf: »Und Gott schuf zwei große Leuchten; eine größere Leuchte, dem Tage vorzustehen, und eine kleinere Leuchte, der Nacht vorzustehen, und Sterne; und Gott stellte sie in das Firmament des Himmels, daß sie leuchteten auf Erden und dem Tage vorständen und der Nacht und das Licht sonderten von der Finsternis.« Jenes Licht aber, worin die heilige Gesellschaft der Engel durch die Erleuchtung der geistig-innerlichen Wahrheit strahlt, vermochte von den ihnen entgegengesetzten Finsternissen, das heißt von den höchst abscheulichen Gemütern der vom Lichte der Gerechtigkeit abgewendeten bösen Engel nur der zu sondern, der über das künftige Übel nicht der Natur, sondern des Willens nimmermehr in Unwissen sein konnte.

Kirchenväter - Augustinus

Heimkehr

Der Mensch beklage sich nicht, wenn er Schweres zu erdulden hat. Durch die Bitterkeit der irdischen Dinge lernt er die himmlischen lieb gewinnen; er ist auf der Reise, er geht den Weg zum Heimatland.

Kirchenväter - Augustinus

Läuterung - Wesensoffenbarung

Gleichwie unter demselben Feuer das Gold glänzt, die Spreu raucht; unter demselben Dreschwagen das Stoppelwerk zermalmt, das Getreide gereinigt wird; wie von derselben Presse Öl und Öldrüsen kommen und doch nicht mit einander vermischt werden: Also erprobt, reinigt, keltert, ein und dieselbe Gewalt der Trübsal die Frommen, und sie verdammt, verwüstet, vernichtet die Gottlosen. Daher verabscheuen auch in gleicher Trübsal die Ungläubigen Gott und lästern, die Frommen aber rufen ihn an und loben ihn. Nicht an jemandes Leiden liegt es, sondern an der (seelischen) Beschaffenheit dessen, der da leidet. Durch einerlei Bewegung aufgerührt, stinkt ekelhaft der Kot, doch die köstliche Salbe duftet lieblich.

Kirchenväter - Augustinus

Traue nicht dem Meer, auch wenn es windstill ist

Christ, laß deine Hoffnung nicht matt, deine Liebe nicht lau werden. Umgürte deine Lenden, zünde deine Leuchte an und laß sie scheinen. Warte deines Herrn, bis er von der Hochzeit kommt. Was wirst du blaß, was bebst du, wenn Reiche untergehen? Dazu ist dir ja das himmlische Reich versprochen, daß du mit dem irdischen nicht zugrunde gehen sollst. Brüder, gründet eure Zuversicht auf den Herrn, sehnet euch nach dem Ewigen, erwartet das Ewige. Brüder, wir sind Christen! Nicht um der zeitlichen Freude wegen stieg Christus in das Fleisch hinab. Die Güter der Erde fordern von uns mehr Duldung als Liebe. Was uns drückt, trägt das Brandmal der Vergänglichkeit - was uns reizt, das Gepräge der falschen Schmeichelei. Trau dem Meere nicht, auch wenn es windstill ist! Es soll nicht umsonst gesagt sein: "Hebet eure Herzen zu den himmlischen Dingen empor!" Was heften wir das Herz an die Erde, die der Zerstörung nicht entgehen kann?

Kirchenväter - Augustinus

Vom Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit

Nur schwer läßt sich ein Name finden, der sich für eine so überragende Herrlichkeit ziemt, außer, man nennt diese Dreifaltigkeit besser den Einen Gott, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. In diesem Sinn ist es Vater, Sohn und Heiliger Geist. Jeder einzelne von ihnen ist Gott und zugleich sind sie alle der Eine Gott. Jeder einzelne von ihnen besitzt das ganze göttliche Wesen, und zugleich haben sie

alle ein Wesen. Der Vater ist weder Sohn noch Heiliger Geist, der Sohn ist weder Vater noch Heiliger Geist, der Heilige Geist ist weder Vater noch Sohn; sondern der Vater ist nur Vater, der Sohn ist nur Sohn, der Heilige Geist ist nur Heiliger Geist. Alle drei besitzen dieselbe Ewigkeit, Beständigkeit, Majestät und Macht. Im Vater ist die Einheit, im Sohn die Gleichheit, im Heiligen Geist die Eintracht von Einheit und Gleichheit. Die drei sind alle eins wegen des Vaters, [...], sind alle gleich wegen des Sohnes, sind alle verbunden wegen des Heiligen Geistes.

Haben wir damit etwas gesagt, etwas geäußert, was Gottes würdig ist? Ja, ich fühle vielmehr nur, daß ich etwas sagen wollte; wenn ich aber gesprochen habe, so ist es nicht das, was ich sagen wollte. Das weiß ich daher, daß Gott unaussprechlich ist; ich habe aber gesprochen, als wäre es unaussprechlich. Darum kann man Gott nicht einmal unaussprechlich nennen, denn wenn man das sagt, so spricht man bereits etwas aus. So läuft es auf jenen Wortstreit hinaus, daß das Unaussprechliche - wenn man darunter versteht, was nicht gesagt werden kann - nicht unaussprechlich sei, weil man es "unaussprechlich" nennen könne. Besser ist, sich vor diesem Wortstreit schweigend in acht zu nehmen, als ihn mit der Stimme zu entscheiden. Gott jedoch, über den nichts angemessen gesagt werden kann, hat erlaubt, daß ihm die menschliche Stimme gehorsam sei, und wollte, daß wir uns über unsere Worte zu seinem Lobe freuen. So kommt es, daß er Gott genannt wird.

Kirchenväter - Augustinus

Was nützt Christi Taufe?

Hatte der Herr nötig, getauft zu werden? Ich kann sofort eine Gegenfrage stellen: Hatte der Herr nötig, geboren zu werden? Hatte der Herr nötig, gekreuzigt zu werden? Hatte der Herr nötig, zu sterben? Hatte der Herr nötig, begraben zu werden? Wenn er aber diese große Erniedrigung für uns auf sich nahm - warum sollte er dann die Taufe nicht auf sich nehmen? Und was nützte es, daß er die Taufe des Dieners empfing? Daß du dich nicht weigertest, die Taufe des Herrn zu empfangen.

Kirchenväter - Augustinus

Psalm 33

V. 3 "Singet ihm ein neues Lied." Tut das alte weg. Ihr kennt ein neues Lied. Ein neuer Mensch, ein neuer Bund, ein neues Lied. Das neue Lied kann niemand singen, der noch im alten Wesen ist. Nur neue Menschen können neue Lieder singen

V. 15 "Er merkt auf alle ihre Wege." Zwei Menschen beschenken einen Armen. Der eine sucht seinen Lohn im Himmel, der andere das Lob der Menschen. Wir sehen bei beiden nur eins: Sie beschenken den Armen. Gott aber sieht beides: was sie tun und warum sie es tun. Gott weiß, was im Herzen ist. Er durchschaut die innersten Absichten.

Kirchenväter - Basilius

Aus der Predigt über die Habsucht

Homilie zu Luk. 12, 18

1. Zweifacher Art sind die Versuchungen: Trübsal erprobt die Herzen, so wie das Gold im Feuer erprobt wird ... andererseits werden gerade die glücklichsten Lebensumstände auch vielen Menschen zur ärgsten Versuchung. Es ist ja gleich schwer, in verzweifelten Lagen stark und aufrecht zu bleiben wie in glänzenden Verhältnissen nicht übermütig zu werden...

2... Doch du schaust auf das Gold, auf den Bruder siehst du nicht ... der Glanz des Goldes freut dich, aber wie viele Seufzer von Armen du damit verschuldet hast bedenkst du nicht. Wie soll ich dir die Leiden der Armen vor Augen führen? Überschaut der Arme seine Habe, so sieht er, daß er kein Geld hat, noch jemals welches bekommen wird, er sieht, wie sein Inventar und seine Kleider in dem Zustande sind, in welchem solche Dinge bei den Armen nun einmal sind. Was jetzt? Nun blickt er auf seine Kinder, um sie auf den Markt zu führen und eines von ihnen zu verkaufen, damit die Gefahr des Hungertods für die anderen eine Weile lang beschwichtigt werde. Betrachte hier den Kampf der väterlichen Liebe mit der Hungersnot! Der jammervollste Tod droht, aber die Natur hält ihn zurück und rät ihm, lieber mit den Kindern zusammen zu sterben. Hin und her getrieben, erliegt er schließlich der unerbittlichen Not. Aber wie soll es der Vater nun angehen? Welches Kind zuerst verkaufen? Welches wird der Getreidehändler vielleicht gern sehen? Soll ich das älteste nehmen? Ich muß seine Rechte achten. Oder das jüngste? Mich erbarmt aber sein zartes Alter, das von Elend noch nichts weiß. Das eine Kind hat genau die Züge seiner Eltern, das andere wäre für ein Studium so gut befähigt! ... Behalte ich sie alle, so werde ich sie alle Hungers sterben sehen. Verkaufe ich eines, mit welchen Augen soll ich dann die anderen anschauen, da ich mich schon der Untreue an ihnen verdächtig gemacht habe? Wie kann ich noch dieses Haus bewohnen, wenn ich mich darin kinderlos mache? Schließlich kommt der Vater doch, um unter tausend Tränen sein liebstes Kind zu verkaufen. Dich aber rührt sein Leid nicht...

7. Wem tue ich unrecht, fragt der Geizige, wenn ich das Meinige zusammenhalte? Aber sage mir, was ist denn dein? Woher hast du es bekommen und in die Welt gebracht? Wie wenn einer im Theater bereits seinen Platz hat und nun die nach ihm Eintretenden fernhalten wollte und den allgemein zugänglichen Raum als sein Eigentum ansprechen wollte, so ähnlich gebärden sich die Reichen. Gemeinsame Güter nehmen sie zuerst in Beschlag und machen sie durch diese Vorwegnahme zu ihrem Privateigentum. Würde jeder nur so viel nehmen, als er zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse braucht, das übrige aber unter die Bedürftigen verteilen, so gäbe es weder Reiche noch Arme. Bist du nicht nackt aus dem Mutterschoß gekommen? Wirst du nicht nackt wieder zur Erde zurückkehren? Woher hast du denn deine Güter? Sagst du, vom Zufall, so bist du gottlos, weil du den Schöpfer nicht erkennst und dem Geber nicht Dank sagst. Bekennst du aber, sie seien dir von Gott gegeben, dann nenne mir doch den Rechtstitel, auf den hin du sie erhalten hast! Ist Gott denn ungerecht, wenn er die Lebensgüter unter uns so ungleich verteilt? Warum bist du denn reich und jener andere arm? Doch nur deshalb, damit du in deiner Verwaltung und Freigebigkeit erprobt werdest, der Arme aber mit dem Preis der Geduld bedacht werde ...

Kirchenväter - Basilius

Feindliche und heilsame Furcht

Nicht jede Furcht ist heilsam, sondern es gibt auch eine feindliche Furcht, von der befreit zu werden, der Prophet bittet, wo er sagt: "Vor der feindlichen Furcht errette meine Seele." Feindlich ist die Furcht, die uns Todesangst bereitet, die uns veranlaßt, hochgestellte Persönlichkeiten zu fürchten. Wie kann man in solcher Furcht zur Zeit des Martyriums der Sünde widerstehen bis zum Tode? Wie kann man dem Herrn, der für uns gestorben und auferstanden ist, seine Schuld bezahlen? Auch wer sich leicht vor Dämonen fürchtet, trägt die feindliche Furcht in sich. Letzten Endes scheint diese Furcht aus dem Leiden des Unglaubens hervorzugehen. Keiner, der glaubt, daß ihm ein starker Helfer beisteht, fürchtet sich vor einem, der ihn zu ängstigen versucht.

Du willst, daß ich erkläre, was heilsame Furcht sei? Furcht, die Heiligung wirkt, Furcht, die überlegt, nicht triebhaft, die Seele befällt? Wenn du dich anschickst, eine Sünde zu begehen, dann denke daran,

wie furchtbar und unerträglich Christi Gericht ist, wo der Richter auf einem hohen, erhabenen Thron sitzt und alle Kreatur ihn umsteht, zitternd vor seiner herrlichen Erscheinung. Einzeln wird man uns vorführen zur Prüfung unseres Lebens. Dann treten zu dem, der viel gesündigt hat, furchtbare und häßliche Engel, die sind so zornig gewesen, daß sie Glut blicken und Glut atmen, und ihr Gesicht ist so häßlich und grausam, daß es der Nacht gleicht. Da ist ein tiefer Abgrund, undurchdringliche Finsternis und ein lichtloses Feuer, das in der Finsternis brennt, aber nicht leuchtet. Da gibt es eine Art giftiger und fleischfressender Würmer, die niemals satt wird, niemals überdrüssig wird, die bereitet beim Fressen unerträgliche Schmerzen. Da ist die schwerste aller Strafen, die ewige Schmach und Schande. Das fürchte, und durch diese Furcht belehrt, bändige deine Seele damit wie mit einem Zügel vor der Begierde zum Bösen.

Kirchenväter - Basilius

Hüte Deine Seele

"Hüte dich", das heißt, nicht was dein ist und nicht deine Umgebung, sondern nur dich selbst sollst du hüten. Denn wir selbst, das Unsrige und das Um-uns sind verschiedene Dinge. Wir selbst sind Seele und Geist, wie wir nach dem Bild des Schöpfers geschaffen sind. Das Unsrige ist der Leib mit seinen Sinneseindrücken. Das Um-uns sind die Güter, die Fertigkeiten und was sonst zum Leben gehört. Was sagt also das Wort? Hüte nicht dein Fleisch, strebe nicht auf jede Weise nach dem, was ihm gut tut, Gesundheit, Schönheit, Freuden und langem Leben. Bewundere auch nicht Besitz, Ruhm und Macht! Du sollst auch die Dinge nicht groß achten, die dir in deinem gegenwärtigen Leben dienlich sind, damit du in der Sorge für sie nicht dein eigentliches Leben vernachlässigst. Sondern "Hüte dich" heißt: "deine Seele". Sie sollst du schmücken und um sie besorgt sein, daß aller aus der Bosheit kommende Schmutz durch deine Hut entfernt werde, alle Schande des Lasters abgewaschen werde, um sie mit aller Tugend und Schönheit zu zieren und zu schmücken. Prüfe dich, wer du bist; erkenne deine Natur, erkenne, daß dein Leib sterblich ist, unsterblich aber deine Seele! Erkenne, daß unser Leben zwiefältig ist; eines ist aber der Seele verwandt und hat kein Ende. "Hüte dich" und hänge dich nicht an das Sterbliche, als sei es unsterblich, aber verachte auch nicht das Ewige, als ginge es dahin!

Kirchenväter - Cyprian

Über die Geburt von oben

Erst dann hast du geändert, was du gewesen bist, erst dann hast du angefangen, das zu sein, was du früher nicht warst, wenn in dir die Geburt aus Gott deutlich sichtbar wird, wenn die von Gott verordnete Zucht (in dir) auch Gott dem Vater entspricht und wenn in einem ehrenvollen und rühmlichen Lebenswandel auch Gott im Menschen offenbar wird, wie er selbst ermuntert und mahnt und denen, die ihn verherrlichen, Wiedervergeltung verheißt. "Diejenigen" sagt er, "die mich verherrlichen, werde ich verherrlichen, und wer mich verachtet, wird verachtet werden" (1. Sam. 2,30). Indem uns der Herr und Sohn Gottes zu dieser Verherrlichung heranbildet und vorbereitet, legt er es uns ans Herz, Gott dem Vater ähnlich zu werden, und sagt in seinem Evangelium: "Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und hassen deinen Feind!‘ Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr ähnlich seid eurem Vater, der im Himmel ist, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte!" (Matth. 5, 43-45.) Wenn es für Menschen schon erfreulich und ruhmvoll ist, möglichst ähnliche Kinder zu haben, und die Vaterfreude dann um so größer ist, wenn die Nachkommenschaft in den Gesichtszügen dem Vater ganz und gar ähnelt, wieviel größer ist dann die Freude bei Gott dem Vater, wenn einer so dem Geiste nach geboren wird, daß in seinem rühmlichen Wandel der göttliche Adel verherrlicht wird! Laßt uns in den Händen die

göttliche Schrift halten, im Sinne nur den Gedanken an den Herrn wohnen; beständiges Gebet möge gar nie verstummen, heilbringende Wohltätigkeit keinen Augenblick erlahmen! Laßt uns stets in geistlichen Werken uns betätigen, damit der Feind, so oft er einen Angriff versucht, unsere Brust gegen ihn wohlverwahrt und gerüstet findet!

Kirchenväter - Cyprian

In Verfolgung

"Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, aus ihrer Mitte scheiden und stoßen, und euren Namen als böse verschreien werden um des Menschensohnes willen. Freuet euch, wenn dies geschieht, und hüpfet vor Freude, denn euer Lohn ; im Himmel wird groß sein." Wir sollten also in den Tagen , der Verfolgung, nach dem Willen des Herrn, freudig sein, und jauchzen vor Freude. Denn, wenn die Verfolgung ausbricht, da tun sich die Himmel auf, da bewähren die Streiter Gottes ihren Mut, da senken sich die Kronen der Herrlichkeit auf ihre Häupter nieder.

Wir haben unsern Namen bei der Fahne Christi doch nicht unter der Bedingung einschreiben lassen, daß wir nur Frieden hätten und Kriegsdienste ausschlagen dürften, nachdem unser Herr zuerst Kriegsdienste getan hat. Er, der Lehrer der Demut und Geduld, hat zuerst getan, was er uns tun lehrte, zuerst für uns gelitten, was er uns leiden lehrte.

Stets, liebe Brüder, steh euch vor Sinn und Herz, daß der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, und der kommen wird, Gericht zu halten, seinen Richterspruch schon zum voraus bekanntgemacht hat, indem er bezeugt, daß er alle, die ihn bekennen, vor seinem Vater auch bekennen, und alle, die ihn verleugnen, verleugnen werde.

Wenn wir dem Tode auf immer entgehen könnten, so möchten wir unsere Furcht vor dem Tode noch mit einem Grunde decken können: aber da alle Sterblichen früher oder später sterben müssen, warum wollten wir den schönen Tod, den uns die Gnade Gottes anbeut, und seine Verheißung so lieblich macht, zu sterben uns weigern, warum nicht lieber durch Darangeben eines sterblichen Lebens die Unsterblichkeit, den Lohn einer ewigen Seligkeit, gewinnen? Was sollten wir den blutigen Zeugentod fürchten, da wir wissen, daß die Zeugen, nach erduldeter Marter, mit Herrlichkeit gekrönt werden?

Und wenn auch die Pfeile der Zerstreung unser Volk zerstreuen, und einer da, der andere dorthin fliehen sollten, so muß es euch, liebste Brüder, nicht fremd vorkommen, die Bruderschaft nicht versammelt zu sehen, die Bischöfe nicht reden zu hören. Wir können in solchen Fällen unmöglich alle beisammenbleiben, da wir uns nicht selbst töten dürfen, sondern uns nur töten lassen müssen. Wo immer in jenen Tagen ein Bruder von der Herde getrennt sein wird, ach, er ist es nur dem Leibe nach, und dies nur aus Not, ist es nie dem Geiste nach. Diese Flucht, die ihm die Not abgedrungen hat, soll ihn nicht irre machen, und er mag sich flüchten und verbergen, wo er will, keine Einöde soll ihn schrecken. Der ist nicht allein, dem Christus auf der Flucht nie von der Seite geht. Der ist nie allein, der den Tempel Gottes überall mit sich nimmt, und sich nirgends ohne seinen Gott aufhält.

Und wenn ihn auf seiner Flucht in Einöden oder Bergen ein Räuber niederhiebe, ein wildes Tier angriffe, Hunger oder Kälte aufriebe, oder auf dem Meere ein Ungewitter, eine Welle ersäuften: O, Christus wartet überall auf seinen Kämpfer, wo er immer kämpfet, und teilet dem, der für ihn in der Verfolgung stirbt, die Belohnung aus, die er denen, die um seinetwillen verfolgt werden,

verheißen hat. Du hast auch, wo du immer für Christus stirbst, Zeugen deines Todes genug, wenn du Christus, der die Blitzeugen prüfet und krönet, zum Zeugen hast.

Der Sohn Gottes hat gelitten, um uns zu Kindern Gottes zu machen, und ein Sohn des Menschen will nicht leiden, um Gottes Kind zu bleiben? Liegt der Haß der Welt schwer auf uns, so müssen wir nicht vergessen, daß er zuvor auf Christus gelegen hat. "Wenn euch die Welt haßt", sprach er, "so denkt daran, daß sie mich zuerst gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt an euch das Ihre lieben. Aber, weil ihr nicht von der Welt seid, und ich euch von der Welt gesondert habe, darum haßt euch die Welt. Vergeßt das Wort nicht, das ich zu euch geredet habe, daß der Knecht nicht größer sei als der Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen."